



Will «ein Glanz» werden: Alina Rothfelder in der Rolle der Doris in «Das kunstseidene Mädchen».

BILD HANS SCHNECKENBURGER

Porträt

Sie hat sich mit allen Sinnen dem Theater verschrieben. Nach der heiteren Rolle im Schaffhauser Sommertheater steht Alina Rothfelder in «Das kunstseidene Mädchen» jetzt allein auf der Bühne.

Vom Spielen in einer eigenen Welt

Thomas Meier

Hinein ins Theater, in den Schutzraum, es regnet draussen. Alina ist schon da, sie hat sich ausgebreitet. Die Reste des Mittagessens stehen noch da, ein Schirm, Theaterkleider. Das Licht in der ehemaligen Bachtornhalle konzentriert sich auf die Bühne. Wir führen unser Gespräch im Zuschauerbereich.

Alina Rothfelder, 26, probt für die Aufführung des «Kunstseidenen Mädchens», ein Roman von Irmgard Keun. Die Regie macht Jürg Schneckenburger, grand old man der hiesigen Theaterszene. «Jürg hat mich gefragt, da konnte ich nicht Nein sagen», meint Alina. Gemeinsam haben sie die Bühnenfassung entwickelt, ein Einpersonenstück. Nach der Lektüre waren viele szenische Ideen für eine aktionsreiche Stückfassung da, aber, so Alina, Jürg habe manchmal gesagt: «Das ist eine schöne Schreibtischidee, aber auf der Bühne funktioniert das nicht.»

Keuns Text erschien 1932, sie verfasste ihn im selben Alter, in dem Alina jetzt ist. Doris, das kunstseidene Mädchen, will «ein Glanz» werden. Sie versucht es im Theater, das klappt aber nicht. Der Rechtsanwalt, bei dem sie arbeitet, ist zudringlich, schliesslich flüchtet sie nach Berlin, wo sie dem stürmischen Auf und Ab der Grossstadt trotzt. Vor neun Monaten war Alina Rothfelder noch Teil eines Ensembles. Im Schaffhauser Sommertheater spielte sie Mitch, einer aus der Bande von Robin(e) Hood. Nun ist sie Doris und allein da vorn.

Liebe ist mehr!

Was fasziniert sie an der Figur von Doris? «Dass sie so zweifelsfrei und zielstrebig ist. Für mich, die ich meinen Weg noch nicht kenne, ist das beeindruckend», sagt Alina Rothfelder. Doris hinterfrage ihre Handlungen nicht, habe keine Angst vor den Männern. Sie lernt sich zu behaupten. In

Berlin ändert sie ihre Meinung über die Liebe. Liebe ist Zufall, zusammen betrunken sein, ein hübsches Mädchen, ein Geschäft, denkt sie. Brenner, ein Blinder, den sie durch Berlin führt, hält dagegen: Liebe ist mehr!

Ja, Liebe ist mehr. Alina hat vier Schwestern, davon drei Halbschwestern, die deutlich jünger sind. Das Theatergen hat sie vom Vater, der selber bei einer Laiengruppe spielt, auch sonst kreativ ist. Das hat auf Alina abgefärbt: Sie singt, spielt mehrere Instrumente, malt auch. Seit den letztjährigen Kulturtagen hängt eines ihrer Bilder im Stadttheaterrestaurant. Mit ihrem Vater nimmt sie regelmässig an Street-Art-Festivals teil. Und natürlich das Theater! In Zürich war sie zwei Jahre an einer privaten Schauspielschule, in Bern hat sie Theaterwissenschaft studiert. Momentan absolviert sie in Konstanz den Master in deutscher Literaturwissenschaft.

«Wenn Jürg in der Probe sagt: «Probier doch einfach mal», dann fühle ich mich, wie

«Ich hatte eine Bremse in mir. Auf der Bühne kann ich sie lösen. Immer mehr kann ich das auch im Alltag.»

wenn ich mit meinen Schwestern rumalbern würde.» Früher habe sie vieles im Stillen gelassen: «Ich hatte eine Bremse in mir. Auf der Bühne kann ich sie lösen. Immer mehr kann ich das auch im Alltag.» Sich selbst nicht so ernst nehmen, dann, so die Überzeugung, sei es auch gleichgültig, wie sie wirke: «Es geht dann nicht um mich.»

«Auf der Bühne bin ich dann ich»

Weshalb spielt sie Theater? «Wenn ich spiele, bin ich in einer eigenen Welt, ich denke an nichts anderes, ich versinke, ich

bin mit allen Sinnen dabei. Ich bin hier, ich bin im Jetzt, im Körper.» Beim Theaterspielen hat sie auch, so sagt sie, ihre Persönlichkeit entwickelt. Und meint damit: Von der Aussenwelt wird sie zuweilen als kontrolliert und in Gedanken versunken wahrgenommen. Ihr Inneres ist aber anders. Diese Innenwelt möchte sie zeigen, und das gelingt ihr im Theater. «Auf der Bühne bin ich dann ich. Ich darf machen, was ich will, wild sein, laut sein.» Nach Aufführungen sei sie viel offener und präsenter gegenüber den Menschen. «Je mehr ich Theater spiele, desto mehr bin ich die Person, die ich sein will.»

Sie blendet zurück. In der Schauspielschule hat sie gelernt, wie lebendig Theater ist, wie intensiv auch. «Ich habe gemerkt: Wenn man in einer Gruppe alles durchsteht, zusammen lacht, zusammen weint, dann kann man alles schaffen.» Steh auf, sag etwas, spring über deinen Schatten, du hast nur diese Chance, etwas zu erreichen – das hat sie aus dieser Zeit mitgenommen.

Ich frage nach weiteren Dingen in ihrem Leben, die sie beschäftigen. Gibt es neben dem Theater noch anderes? Alina lacht. Die Kurzwort: Alles, was sie interessiert, hat mit Kreativität zu tun. In Bern ist sie seit 2022 Teil einer interkulturellen Gruppe. Sie hat mit Menschen aus Eritrea, aus Pakistan Theater gespielt. Die Themen: Angst, Flucht, Trennung. Das hat sie stark berührt. Es ist eine wichtige Gemeinschaft für sie. Sie ist anderen Kulturen nähergekommen, hat deren Werte, deren Sprache sprechen gelernt. «Man sagt diesen Menschen immer: «Integriert euch, passt euch an.» Ich finde wichtig, dass das auch umgekehrt geschieht, dass wir uns für sie interessieren.»

«Sprache hat eine ziemliche Macht»

Eine Pause entsteht. Alina zieht ihre Beine auf den Stuhl, um nachzudenken. «Sprache ist für mich sehr wichtig. Deshalb schreibe ich ständig auf, was mir durch den Kopf geht. Bei mir zu Hause sind überall Zettel

30

Jahre junges Theater:

Die erste Produktion des «jugendclub momoll theater» ging 1994 über die Fassbühne. Zum 30-jährigen Bestehen bringen Alina Rothfelder und Jürg Schneckenburger, in Koproduktion mit dem jugendclub momoll theater, «Das kunstseidene Mädchen» auf die Bühne des Theaters Bachtornhalle. Die Inszenierung des Erzähltheaterstücks nach dem Roman von Irmgard Keun ist in enger Zusammenarbeit mit befreundeten Theaterschaffenden entstanden. Im Herbst folgen als weitere Jubiläumsaktivitäten eine Fotoausstellung in der Fassbeiz, ein Treffen ehemaliger Spieler/-innen und als reguläre jugendclub-Produktion die Uraufführung eines Stücks von Simone Messerli. (thm)

mit Ideen und Zitaten.» Hat sie ein Lieblingszitat? Sie greift auf einen Satz im Buch von Keun zurück: «Wenn ich ihr Gesicht sehe, wenn es schläft, habe ich gute Gedanken um sie. Und darauf kommt es an, wie man zu einem steht, wenn er schläft und keinen Einfluss auf einen nimmt.»

Schreiben, um zu reflektieren, oder schreiben, um etwas zu verändern? Natürlich sagt sie: «Beides.» Zum einen schreibt sie Tagebuch, um etwas zu verarbeiten. Wenn sie im Moment nicht weiss, was sie von einer Sache hält, dann reflektiert sie schreibend. «Manchmal habe ich das Gefühl, mein Kopf ist wie im Nebel.» Zum andern ist da zuweilen aber schon auch der Wunsch,

«Wenn man in einer Gruppe alles durchsteht, zusammen lacht, zusammen weint, dann kann man alles schaffen.»

einen Gedanken nach aussen zu tragen: «Ich finde spannend, wie Worte eine Realität schaffen, wie man sich die Welt baut, indem man sie beschreibt. Sprache hat eine ziemliche Macht.»

Hat Alina Rothfelder ein Vorbild? Darüber hat sie noch nie nachgedacht. Dann aber sagt sie: «Die norwegische Sängerin Aurora beeindruckt mich. Sie zeigt sich auf der Bühne verletzlich. Ich empfinde sie als labile Person, die alle ihre Emotionen in den Körper nimmt.» Inszeniert sie sich? «Nein, sie ist einfach so.» Daraus würde folgen: Die beste Inszenierung ist, wenn man sich nicht inszeniert. Wenn man sich tragen lässt von dem, was man instinktiv fühlt.

«Das kunstseidene Mädchen» im Theater Bachtornhalle – Spieldaten: Freitag, 5. April (Premiere ausverkauft), Samstag, 6. April, um 20 Uhr, Sonntag, 7. April, um 17 Uhr, 8./9./10. April jeweils um 20 Uhr. www.schauwerk.ch